

Zur Relevanz der synoptischen Frage für die Auslegung – am Beispiel der Salbung in Bethanien

Ein Werkstattbericht

In einem Seminar über die sog. Spruchquelle Q stellten Studenten die Frage, was denn eigentlich die Annahme einer solchen Quelle für die Auslegung eines einzelnen Evangelientextes austrage. Diese Frage erweiterte sich dahin, was überhaupt die jeweilige Stellung zum synoptischen Problem für die Auslegung bedeutet. Könnte nicht ein synoptischer Vergleich genauso fruchtbar sein, wenn man keine Hypothese zur Entstehung der Evangelien voraussetzt? Verfälschen womöglich solche Hypothesen, wenn man sie in die Auslegung einbringt, die Ergebnisse? Gibt es andererseits überhaupt eine synoptische Auslegung ohne die Voraussetzung einer Hypothese zur synoptischen Frage?

Ich halte es für erhellend, diesen Fragen nachzugehen und dafür einmal die Auslegung eines Beispieltextes aufgrund verschiedener Ansätze durchzuspielen.

1. Die synoptische Frage¹

Die großen Übereinstimmungen zwischen den synoptischen Evangelien, aber auch die zu beobachtenden Unterschiede haben seit je die Ausleger beschäftigt und zu verschiedenen Erklärungsversuchen herausgefordert.

1 Wer sich genauer mit der synoptischen Frage beschäftigen will, kann das mit Hilfe der Einleitungen tun. Hier sei außerdem hingewiesen auf das Werk von Kloppenborg Verbin, John S.: *Excavating Q. The History and Setting of the Sayings Gospel*, Minneapolis 2000, bes. S. 11-54.

Es sei hier in groben Zügen daran erinnert, welche Phänomene sich beobachten lassen:

- Alle drei synoptischen Evangelien sind ähnlich aufgebaut. Streckenweise stimmt die Abfolge der Stücke z. T. zwischen allen dreien, z. T. zwischen je zweien genau überein.
- Bei parallelen Stücken gibt es teils wörtliche Übereinstimmungen in Aufbau und Wortwahl, manchmal aber auch erhebliche Abweichungen.
- Fast sämtliche Texte des Mk haben Parallelen in Mt und/ oder Lk, nur Mk 3,20-21; 4,26-29; 8,22-26 nicht.
- Mt und Lk bieten jeweils größere Passagen, die nur bei Mt oder nur bei Lk vorkommen („Sondergut“).
- Ein Großteil der Texte, die nicht in Mk vorkommen, steht sowohl in Mt als auch in Lk; z. T. ist auch die Reihenfolge dieser Texte bei Mt und Lk gleich.
- Es gibt eine Vielzahl von Stellen, an denen Mt und Lk in der Formulierung gegen Mk übereinstimmen (sog. „minor agreements“).
- Bei den Passions- und Ostergeschichten gibt es eine sehr große Ähnlichkeit zwischen Mt und Mk. Lk weicht in den Formulierungen und in Einzelheiten stark davon ab, nicht jedoch im Gesamtaufriß.
- Bei den Passions- und Ostergeschichten findet sich eine Reihe auffälliger Übereinstimmungen zwischen Lk und Joh².

2 Damit ist der Rahmen der synoptischen Frage überschritten, aber die Übereinstimmungen mit Joh können die Beantwortung der Frage beeinflussen, ob Lk für seine Passion eine eigene Quelle verwendet. Zur Diskussion vgl. Dauer, Anton: Die Passionsgeschichte im Johannesevangelium. Eine traditionsgeschichtliche und theologische Untersuchung zu Joh 18,1-19,30, München 1972 (StANT 30); Reinbold, Wolfgang: Der älteste Bericht über den Tod Jesu. Literarische Analyse und historische Kritik der Passionsdarstellungen der Evangelien, Göttingen 1993 (BZNW 69). Zum Verhältnis des Joh zu den synoptischen Evangelien vgl. Smith, Dwight M.: John among the Gospels. The Relationship in Twentieth-Century Research, Minneapolis 1992; Barrett, Charles K.: Das Evangelium nach Johannes, Göttingen 1990 (KEK.S), S. 59-71. In den jüngsten Kommentaren zu Joh wird wieder vermehrt die Meinung vertreten, Joh habe die Synoptiker gekannt und sich auf sie bezogen.

2A 3873

II. Lösungsansätze

Um die mit diesen Beobachtungen aufgeworfenen Fragen zu beantworten, kann man verschiedene Lösungsansätze heranziehen. Hier soll nicht im Detail auf die allerneueste Debatte zu Q³ und zur synoptischen Frage⁴ eingegangen werden, sondern ich möchte vier grundsätzlich divergierende Ansätze vorstellen, die einerseits auf ihr Lösungspotential und andererseits auf ihre Auswirkungen für die Auslegung hin befragt werden sollen⁵.

1. „Harmonische“ Lektüre

Unabhängig von der Frage, ob nicht auch bei anderen Lösungsansätzen zu Recht die Rede davon sein kann, dass es sich bei den Evangelien um Gottes Wort handelt, kann als ein Erklärungsversuch für die zu beobachtenden Phänomene gelten, dass die Verfasser aufgrund göttlicher Inspiration zu ihren Texten gekommen und deshalb die Texte als einander ergänzend zu lesen seien⁶. Hier gibt es zwei mög-

- 3 Vgl. z. B. Kloppenborg Verbin, John S. (wie Anm. 1); Robinson, James M.: History of Q Research, in: The Critical Edition of Q, Minneapolis/ Löwen 2000 (Hermeneia.S), S. XIX-LXXI.
- 4 Hinweise bei Schnelle, Udo: Einleitung in das Neue Testament, Göttingen ⁵2005 (UTB 1830), S. 185-240.
- 5 Man kann die Zahl ohne weiteres erweitern. Z. B. wäre auch noch die Annahme der Mt-Priorität zu diskutieren, vgl. z. B. Schnelle, Udo (wie Anm. 4), S. 215-217; hinzuweisen wäre z. B. auch auf Scaer, David P.: Probleme und Nutzen des Gebrauchs nachapostolischer Quellen bei der Frage nach der Ordnung der synoptischen Evangelien. Der Versuch einer Lösung, in: Einträchtig lehren (FS Jobst Schöne), hg. v. Diestelmann, Jürgen/ Schillhahn, Wolfgang, Groß Oesingen 1997, S. 371-394; außerdem Maier, Gerhard: Matthäus-Evangelium - 1. Teil, Neuhausen-Stuttgart 1979 (EdC.B 1), S. 9-11. Es kommt hier aber nicht auf Vollständigkeit an, sondern darauf, exemplarisch zu arbeiten. Bei den Benutzungshypothesen habe ich die mir am plausibelsten scheinenden ausgewählt (s. u. Ansatz 3 und Ansatz 4). Die Annahme einer Matthäuspriorität hätte nicht nur die Differenzen zwischen Lk und Mt zu erklären, sondern auch die drastischen Verkürzungen des Mk gegenüber den beiden anderen.
- 6 Noch im 20. Jahrhundert wurde in einigen Gesangbüchern eine Passionsgeschichte nach Art einer Evangelienharmonie für den gottesdienstlichen Gebrauch abgedruckt, z. B.: Die Geschichte des Leidens und Sterbens unsers Herrn

liche Varianten: Erstens die Behauptung, dass der göttliche Autor selbst unmittelbar für die Unterschiede und Gemeinsamkeiten verantwortlich sei. Abgesehen von der Frage, ob eine solche „grobe“ Inspirationslehre biblisch und theologisch sinnvoll ist, entstehen hier Fragen im Blick auf die Rezeption: Was ist die jeweilige Mitteilungsabsicht? Wenn ich mir als Empfänger der biblischen Botschaft durch Addition der Details ein Gesamtbild zusammensetzen soll, weshalb stiftete der göttliche Autor dann nicht gleich ein einziges Evangelium mit allen Details?

Die zweite Variante einer „harmonischen“ Lektüre der Synoptiker gibt der menschlichen Seite des Inspirationsvorgangs mehr Raum. Hier wäre davon auszugehen, dass aufgrund zuverlässiger Überlieferung durch Augenzeugen die Evangelisten jeweils ihre eigene inspirierte Perspektive (in der Auswahl und Anordnung des Materials) und Ausdrucksweise entwickelten. Die Quellen der Übereinstimmungen wären in der mündlichen Tradition zu suchen, ihr Gewährsmann wäre letzten Endes Gott selbst. Die Unterschiede gingen vor allem auf die Evangelisten zurück, hinter denen aber wiederum Gott mit seinen Aussageabsichten für die Menschen stünde⁷.

Für die Auslegungsmethodik liefe die Annahme, dass Gott durch „Akkomodation“ die Evangelien je für eine bestimmte Situation und Empfängergruppe formulieren ließ, letztlich wieder auf eine Erklärung der menschlichen Seite der Entstehung der Evangelien hinaus, und die Aussage über die göttliche Inspiration ließe sich auf die Behauptung göttlicher Autorität für die Evangelien reduzieren. Dennoch ist in der Regel mit dem hier angesprochenen Denkmodell die Erwartung verbunden, dass die Texte in jeglicher Weise zuverlässig und untereinander stimmig sind, also widerspruchlos miteinander zu vereinbaren.

Jesu Christi (nach den vier Evangelien), Anhang II (S. 522-537) zu: Schlesisches Provinzial-Gesangbuch. Nach dem Beschluss der Provinzialsynode 1908 mit Genehmigung des Evangl. Ober-Kirchenrats herausgegeben vom Königlichen Konsistorium, Ausgabe B, Breslau 1910. - Als Vertreter der „harmonischen“ Lektüre kann der Bibel-Kommentar in der Edition C (Reihe B) von Gerhard Mayer gelten.

7 Für den Raum der lutherischen Bekenntniskirchen vgl. man hier z. B. Pieper, Franz: Christliche Dogmatik, Bd. I, St. Louis 1924, S. 280ff.

Was würde dieser Lösungsansatz leisten? Er könnte Übereinstimmungen sowie sprachliche Differenzen zwischen synoptischen Paralleltexten erklären. Er würde es bis zu einem gewissen Grad erlauben, die Informationen aus den verschiedenen Evangelien unmittelbar miteinander zu kombinieren und einander zum Textverständnis ergänzen zu lassen. Er würde die Zuverlässigkeit der Evangelientexte sowie ihre Unabhängigkeit voneinander betonen (also stehen für die Botschaft mehr Zeugen zur Verfügung, als wenn die Evangelien voneinander abhängen).

Der Ansatz hat folgende Schwächen: Er kann kaum die Übereinstimmungen und Differenzen der synoptischen Evangelien in Struktur und Umfang erklären, es sei denn er griffe auf das Modell größerer mündlicher Überlieferungszusammenhänge zurück, welche sich aber von den Quellenschriften der Urkundenhypothesen letztlich nur durch ihre Mündlichkeit unterschieden. Der Ansatz trifft darüber hinaus auf erhebliche Schwierigkeiten, wenn es darum geht, Sachdifferenzen zwischen den Evangelien zu erklären. Er kann schließlich das Profil der Evangelien nur aus dem jeweiligen Evangelium selbst erheben, es sei denn er griffe doch unter Zuhilfenahme der anderen Evangelien zu der hypothetischen Rekonstruktion von Vorstufen zurück, welche die Evangelisten dann verändert hätten. Schließlich würde ein Inspirationsmodell der vorgestellten Art als Hypothek mit sich herumschleppen, dass die Evangelien mehr oder minder miraculös entstanden sein sollten, während der Rezipient seinerseits für die Auslegung kein Wunder zu Hilfe nehmen kann. Die Tendenz ist dabei, Probleme als „gottgewollt“ auszublenden, statt nach Erklärungen zu suchen⁸.

8 Man kann sich dabei auf Martin Luther berufen, der das Evangelium anhand klarer Schriftaussagen erheben und die unklaren notfalls unerklärt lassen wollte. Die Zielrichtung von Luthers Hermeneutik ist dabei aber die Gewissheit des Glaubens und nicht, Probleme unbearbeitet zu lassen.

2. Sprachlicher Vergleich ohne weitere Voraussetzungen

Der zweite - eher theoretisch angenommene⁹ - Ansatz, den wir an einem Beispielstext durchspielen wollen, kann so beschrieben werden: Angesichts der vielfältigen Lösungsversuche zur synoptischen Frage, deren keiner ohne gravierendere Probleme zu sein scheint, beschränkt man sich auf den schlichten Vergleich von Paralleltexten. Die Texte sollen, nebeneinander gestellt, je für sich reden und ihre Tendenz und Schwerpunktsetzung offenbaren. Dieser Ansatz würde also bewusst auf eine größere Hypothesenbildung zur synoptischen Frage verzichten und gewissermaßen werkimmanent¹⁰ vorgehen.

Die Auslegung müsste deskriptiv vorgehen und sich davor hüten, in der Analyse wie in den Formulierungen Abhängigkeiten der Texte untereinander anzunehmen¹¹. Dabei wird unterstellt, dass es Abhängigkeiten der Texte untereinander geben kann und ihre Ähnlichkeit nicht auf Zufällen oder Wundern beruht, dass aber aufgrund unserer begrenzten Einsichtsmöglichkeiten ein klares und eindeutiges Modell der Abhängigkeiten nicht zu finden ist.

Der Vorteil dieses Ansatzes wäre der Verzicht auf eine Hypothesenbildung und die Bewertung der Texte aus sich heraus. Die Nachteile liegen auf der Hand: Die sich aus dem Vergleich der synoptischen Evangelien ergebenden Fragen werden einfach unbeantwortet gelassen. Das Vorgehen könnte für die unterschiedlichen Fassungen der Texte keine Erklärungen liefern. Es ginge damit Tiefenschärfe verloren; oder, um vom Text weiter wie von einem Bild zu reden: Der vielleicht undeutliche oder unscharfe Hintergrund des im Vorder-

9 Kommentare zu den synoptischen Evangelien, die konsequent im Sinne des hier entwickelten Ansatzes vorgehen, sind mir nicht bekannt. - Die synoptische Frage fast gänzlich auszuklammern scheint z.B. Just Jr., Arthur A.: Luke, 2 Bde, St. Louis 1996-1997 (ConCom).

10 Der Vergleich bleibt allerdings möglich und kann fruchtbar gemacht werden, solange er nicht literarische Abhängigkeiten voraussetzt oder postuliert.

11 Leicht unterlaufen Formulierungen wie „Lk hat dies und das geändert“ oder „Mt bietet eine gegenüber Mk verbesserte Formulierung“. Stattdessen müsste es etwa heißen: „Lk bietet einen anderen Text“; „die Formulierung bei Mt ist in besserem Griechisch gehalten als die bei Mk“.

grunde fokussierten Textes würde einfach eingeschwärzt, zum Verständnis des Bildganzen womöglich wichtige Informationen würden nicht genutzt¹².

3. Die Zweiquellenhypothese

Der dritte Ansatz ist die heute weitgehend übliche Annahme, dass sowohl Lukas als auch Matthäus das Markusevangelium und eine Spruchsammlung bzw. ein Spruch-Evangelium (Q) vorliegen hatten. Es wäre dann jeweils zu klären, wie das Markusevangelium von den beiden anderen verarbeitet wurde. Wegen der *minor agreements* wird außerdem meist angenommen, dass Mk den anderen Synoptikern in einer uns verloren gegangenen überarbeiteten Form vorlag (Deuteromarkus - DtMk). Bei Q-Texten stellt sich die Frage, welche Form der Text bei Q hatte und wie Matthäus bzw. Lukas den Text bearbeiteten.

Die Hypothese wurde entwickelt, um die oben benannten Phänomene zu deuten. Insofern leistet sie eine Erklärung der synoptischen Fragen und Probleme. Sie tut das allerdings durch die Rekonstruktion von mindestens einer unbekanntem Größe, nämlich Q¹³. In aller Regel kommt noch DtMk dazu, zum Teil werden auch noch verschiedene Rezensionen von Q angenommen¹⁴.

Es sei noch bemerkt, dass bei den Diskussionen um Q die Frage nach der Passionsgeschichte des Lk eher stiefmütterlich behandelt wird. Hier muss, will man nicht eine besondere Passionsquelle des Lk annehmen, erklärt werden, wie es zu den Veränderungen von Mk zu Lk kam¹⁵.

12 Im Blick auf die Frage nach der Inspiration der Texte verhielte sich das geschilderte Vorgehen im Prinzip neutral; es lässt sich mit unterschiedlichen Positionen vereinbaren. Allerdings bestünde für einen Vertreter der zuerst geschilderten Position keine Notwendigkeit, sich auf diese zweite Position zurückzuziehen.

13 Die Rekonstruktion hat dazu geführt, dass auch nach Aufbau, Intention, Theologie und Trägergemeinde von Q gefragt wird. Die Antworten haben z. T. weitreichende Konsequenzen. S. dazu Kloppenborg Verbin, John S. (wie Anm. 1).

14 Vgl. Schnelle, Udo (wie Anm. 4), S. 195, 198, 227.

15 Die Untersuchung von Reinbold, Wolfgang (wie Anm. 2), versucht in m. E. nicht überzeugender Weise, den Mk-Passionsbericht als alleinige Quelle des Lk

Auch wenn das Thomasevangelium belegt, dass ein Evangelium ohne die Passions- und Ostergeschichte grundsätzlich denkbar ist, bleibt die Annahme von Q wegen seiner ungewöhnlichen Form und weil es weder diplomatisch noch bei den Kirchenvätern bezeugt ist, problematisch¹⁶. Außerdem wird eine Hypothese umso schwächer, je mehr Unbekannte sie benutzt.

Die Schwäche der Zweiquellenhypothese zeigt sich im Detail, wenn es darum geht, Abweichungen und Übereinstimmungen zu erklären, die nicht in das einfache Muster der „reinen“ Zweiquellenhypothese passen. Die Texte werden mit großer „Tiefenschärfe“ und unter Berücksichtigung aller Kontexte erfasst, aber das Risiko ist, dass der unscharfe Bildhintergrund mit allzu viel Phantasie wiederhergestellt wird. Eine falsche oder eine Überinterpretation der Texte wäre die mögliche Folge.

4. „Lk kannte Mk, Mt kannte Mk und Lk“

In der jüngeren Debatte hat Martin Hengel einen Ansatz ins Spiel gebracht, der durch seine Einfachheit besticht. Danach hätte dem Lukas das Markusevangelium vorgelegen, und er hätte daneben, wie er im Proömium seines Evangeliums angibt, eine Vielzahl verschiedenartiger Quellen, wohl v. a. mündliche Tradition, genutzt. Matthäus wiederum hätte neben dem Mk auch Lk und dazu ebenfalls weiteres Material, z. T. parallel zu Lk, gekannt. Bei der Passionsgeschichte hätte Lukas sich an Mk orientiert, aber auch eigenes Quellenmaterial eingebracht, während Matthäus sich hier stark an Mk anlehnte¹⁷.

zu erweisen.

16 Zur Kritik an Q vgl. z. B. Robinson, James M. (wie Anm. 3), S. LXVII Fußn. 156; Hengel, Martin: *The Four Gospels and the One Gospel of Jesus Christ*, Harrisburg 2000, S. 169ff.

17 Hengel, Martin (wie Anm. 16), S. 169–207. Hengel geht von seiner Analyse der Evangelienüberschriften aus, wobei er zu dem Schluss kommt, dass Mk und Lk die ältesten Evangelien sein müssen. Zugleich versucht er, die Informationen der frühen Kirchenväter in sein Modell zu integrieren und nimmt an, dass es eine hebräische Spruchsammlung unter dem Namen des Matthäus gab, die (in Übersetzung) u. a. durch Mt verwendet wurde, der den Namen des Apostels als Gewährsmann für sein Werk übernahm. Material, das üblicherweise Q zugeord-

Diese Theorie kommt ohne die Rekonstruktion einer Sonderquelle Q aus und erklärt die synoptischen Phänomene einschließlich der minor agreements. Allerdings muss sich zeigen lassen, dass und wie Mt sein Evangelium trotz seiner Kenntnis des Lk unter Verzicht auf das Lk-Sondergut verfasste. Die Lösung dieser Frage hat Hengel zwar skizziert, aber eine überzeugende Darstellung der Einzelheiten steht noch aus¹⁸.

Die Hengelsche Hypothese ist also sehr einfach und löst die angesprochenen synoptischen Fragen. Die Hauptschwäche liegt in der Schwierigkeit, die Benutzung von Lk durch Mt aufzuzeigen. Für die Textauslegung ergäbe sich eine chronologische und sachliche Abfolge; es müsste jeweils plausibel gemacht werden, wie es von Mk zu Lk und von Mk und Lk zu Mt kam¹⁹. Es ergäbe sich v. a. für Mt ein stark durch die eigene Arbeit des Evangelisten und weniger durch zusätzliche Quellen geprägtes Profil.

III. Ein Beispiel: Mt 26,6-13parr

Das ausgewählte Beispiel fällt durch die relativ starke Abweichung bei Lk gegenüber Mk und Mt auf; dass die Geschichte außerdem auch bei Joh überliefert ist, fällt für unsere Überlegungen nur teilweise ins Gewicht und macht das Beispiel nicht ungeeignet, sondern um eine Facette reicher. Um den Leser nicht zu ermüden, werden nicht zu jedem Ansatz sämtliche möglichen Beobachtungen notiert, sondern nur Akzente gesetzt und Wiederholungen nach Möglichkeit vermieden. Auf die eingangs gestellten Fragen soll erst in der Auswertung unter IV. eingegangen werden.

net wird, ginge bei starken Divergenzen zwischen Mt und Lk auf unterschiedliche Übersetzungen (oder Überlieferungen) aus Spruchsammlungen zurück, während bei hoher Übereinstimmung die Benutzung von Lk durch Mt anzunehmen wäre. Die von Hengel angenommene(n) Spruchsammlung(en) hätten anders als Q weder narratives Material enthalten noch den Anspruch erhoben, ein vollständiges Evangelium zu sein.

18 Ebd., S. 181ff. - vgl. auch S. 184: „that would call for a lengthy monograph“.

19 Allerdings ist bei Texten, die nur Lk und Mt bieten, welche aber stark divergieren, von der Benutzung von Q-ähnlichen Materialien auszugehen - vgl. Anm. 17.

1. „Harmonische“ Lektüre

Mt und Mk bieten praktisch die gleiche Geschichte; die Unterschiede sind nur stilistisch; Mk zeigt mehr Interesse am Detail (Wert der Salbe, Ärger der Jünger). Entweder wurde eine Grundform der Geschichte überliefert und von dem ein oder anderen stilistisch abgewandelt (wahrscheinlich eher durch Mt, der etwas eleganter formuliert), oder die Geschichte wurde bereits mit geringen stilistischen Abweichungen erzählt. Dass die, die murrten, Jünger waren, kann gemäß Mt auch bei Mk vorausgesetzt werden.

Bei Lukas wird die Geschichte ganz anders erzählt. So salbt die Frau seine Füße und nicht sein Haupt, sie wird als Sünderin vorgestellt und das Gespräch dreht sich nicht um die Armen, sondern um die Sündenvergebung. Hat sich also etwas ganz Ähnliches zweimal zgetragen²⁰? Dagegen spricht, dass auch hier der Hausherr Simon heißt und dass es sich um einen beispiellosen Vorgang handelt. Lukas (oder sein Gewährsmann) greift demnach einen anderen Aspekt der Sache heraus; hier wird nach den Motiven der Frau und ihrem Verhältnis zu Jesus gefragt; im Zentrum steht die Frage nach der Sündenvergebung, und dementsprechend wird betont, dass sich das Ganze im Haus eines Pharisäers abspielt.

Während also Mt und Mk die Geschichte vor allem unter der Perspektive erzählen, was sie für Jesus bedeutet, fokussiert Lukas auf die Frau und stellt ihr den selbstgerechten Pharisäer gegenüber.

Gemäß den Grundannahmen des vorgestellten Ansatzes muss davon ausgegangen werden, dass die Geschichte sich im Hause des Pharisäers Simons des Aussätzigen abspielte; die Frau war eine stadtbekannte Sünderin, welche Jesus mit Nardensalbe das Haupt und die Füße salbte und seine Füße zuvor mit ihren Tränen netzte und mit ihren Haaren trocknete. Die Jünger protestierten und bekamen zu hören, dass die Salbung eine Vorwegnahme der Bestattung sei; in einem anderen Gesprächsgang wurde der Pharisäer belehrt. Wenn man auch noch die Erzählung bei Johannes dazunimmt, dann hieß

20 So Maier, Gerhard: Lukas-Evangelium - 1. Teil, Neuhausen-Stuttgart 1991 (EdC.B 4), S. 334. Auch Rengstorf, Karl Heinrich: Das Evangelium nach Lukas, Göttingen ¹⁶1975 (NTD 3), S. 103f., kommt zu diesem Schluss, ohne dass er der hier zugrunde gelegten Position zuzurechnen wäre.

die Sünderin Maria²¹ und war die Schwester des Lazarus, der mit Simon zusammen zu dem Gastmahl im Haus des Simon einlud. Jesus war mit ihr und ihrer Familie befreundet, was aber der Pharisäer Simon nicht wusste. Das Alabastergefäß fasste ein Pfund Salbe, und es war speziell Judas Iskarioth, der wegen der Verschwendung protestierte. Wir kommen hier, wie man sieht, an die Grenzen des durch „additive Harmonisierung“ Möglichen, wenn sie nicht schon überschritten sind. Auch die Annahme, dass Lk von einer anderen Begebenheit erzählt als die anderen, würde daran nichts ändern²².

2. Sprachlicher Vergleich ohne weitere Voraussetzungen

Beim rein sprachlichen Vergleich²³ fällt auf, dass Matthäus die knappste Form der Geschichte bietet. Bei ihm liegt das Gewicht nicht auf Details wie dem genauen Wert der Salbe, sondern auf den Rechtfertigungen, die Jesus für das Tun der Frau liefert: dass sie an Jesus eine gute Tat vollbracht hat, dass die Jünger allezeit Arme, aber nicht allezeit Jesus bei sich haben, dass die Frau ihn für sein Begräbnis gesalbt hat²⁴. Dass es die Jünger sind, die sich ärgern, könnte, aber muss nicht im Blick auf eine mögliche Identifikation der Gemeinde formuliert sein. Dass das Haupt Jesu gesalbt wird, ist für eine solche Handlung normal.

Markus erzählt die Geschichte in einer dem Mt sehr ähnlichen Form, allerdings etwas ausführlicher und in etwas unbeholfenerem Grie-

21 In der abendländischen Kunst schlägt sich eine andere Identifizierung der Sünderin von Lk 7 nieder, nämlich mit Maria aus Magdala: „Die verschiedenen salbenden Frauen im NT werden im Westen seit Greg I mit MM (sc. Maria Magdalena) identifiziert ...“ - Osteneck, Volker: Mahl, Gastmahl IV. Salbung durch die Sünderin, Gastmahl in Bethanien, LCI 3, Sp. 134-136, Zitat Sp. 134; vgl. auch Luz, Ulrich: Das Evangelium nach Matthäus - 4. Teilband Mt 26-28, Zürich/Neukirchen-Vluyn 2002 (EKK 1,4), S. 62ff.

22 Denn man müsste immer noch Joh 12 mit der Überlieferung bei Mt und Mk verbinden. Vgl. zur Illustration Maier, Gerhard: Johannes-Evangelium - 2. Teil, Neuhausen-Stuttgart 1986 (EdC.B 7), S. 7ff.

23 Die hier gemachten Beobachtungen gelten natürlich für alle anderen Ansätze auch. Die Frage ist jeweils, wie man sie einordnet und bewertet.

24 Nur bei Mk entspricht diesem letzten Motiv, dass es am Ostermorgen nicht mehr zum Bestattungsritus der Salbung kommt (Mk 16,1).

chisch²⁵. In seinem Text fällt auf, wie ausführlich der Wert der Salbe beschrieben ist, der dann auch mit mindestens 300 Denaren beziffert wird (die Zahl findet sich auch im Johannesevangelium). Dazu passt, dass anders als bei Mt es die Kritiker der Frau nicht bei ihrer Äußerung über die Verschwendung belassen, sondern die Frau ausschelten. Mk macht also dem Leser deutlich, dass die von den Anwesenden (er nennt sie nicht Jünger) bemängelte Verschwendung tatsächlich sehr groß war. Vor diesem Hintergrund sind die rechtfertigenden Worte Jesu in ihrer Ausführlichkeit nötig; anders als bei Mt wird auch noch gesagt, dass die Frau „tat, was ihr möglich war“; es wird also um Verständnis für ihr Tun geworben²⁶.

Bei Lukas zeigt sich schon am Anfang der Geschichte der wichtige Zug, dass der Hausherr des Gastmahls uns als Pharisäer vorgestellt wird. Erst später und eher en passant erfahren wir seinen Namen Simon²⁷. Ihm steht die Frau als stadtbekannte Sünderin gegenüber. Als solche wird sie hier (zunächst unausgesprochen)²⁸ angeklagt und nicht als Verschwenderin. In demütiger Weise kümmert sie sich um die Füße Jesu, weint und salbt ihm schließlich die Füße (der Vergleich mit Mt und Mk, welche die übliche und leicht auch im messianischen Sinne zu deutende Verwendung der Salbe am Haupt schildern, hebt die Besonderheit dieser Handlung hervor). Lukas erzählt das recht ausführlich; der Schwerpunkt seiner Geschichte liegt aber auf dem langen sich anschließenden Dialog zwischen Jesus und dem

25 Z. B. gibt es bei Mt nicht die Häufung des gen. abs. am Anfang, weil er die Wendung „als er bei Tische lag“ an den Schluss des Satzes stellt. Ungeschickt auch bei Mk die Partizipialkonstruktion in 14,4a: „es waren welche zürmend“. In Mt 26,10 treffen nicht wie bei Mk die Wörter „Werk“ und „wirken“ unmittelbar aufeinander.

26 Man kann natürlich noch genauere Analysen vornehmen; z. B. fällt in Mt 26,13 par Mk 14,9 auf, dass Mt von „diesem Evangelium“ spricht, Mk nur vom „Evangelium“. Meint Mt das Evangelium als Schriftgattung, während Mk vom Evangelium als Botschaft redet? Dieser Unterschied ändert jedoch m. E. nichts am Verständnis der erzählten Geschichte.

27 Lk 7,40 (nachdem der Mann in V. 39 noch einmal als „der Pharisäer, der ihn eingeladen hatte“ vorgestellt wurde, weiß Jesus seinen Namen, ohne dass der Leser ihn bisher kannte); 7,43f.

28 Jesus weiß auf prophetische Weise, was der Pharisäer denkt, der in seinen Gedanken gerade das prophetische Wissen Jesu infrage stellt - Lk 7,39f.

Pharisäer²⁹. Anhand einer Beispielgeschichte macht Jesus das Verhalten der Frau verständlich. Dann vergleicht er ihr Verhalten mit dem des Pharisäers so, dass ihr der Vorzug gegeben werden muss. Schließlich gipfelt das Ganze in der Zusage der Sündenvergebung an die Frau; dem gilt auch die abschließende Reaktion der Anwesenden: Wer ist dieser, dass er sogar Sünden vergibt³⁰? Die Geschichte ist also in erster Linie eine Beispielgeschichte für Sündenvergebung.

3. *Zweiquellenhypothese*

Unter der Voraussetzung der Zweiquellenhypothese stellt sich zunächst die Frage, wie es zu der besonderen Form der Geschichte bei Lk kommen konnte. Definitionsgemäß handelt es sich bei seiner Version nicht um einen Q-Text, weil er keine Entsprechung in Mt hat. Handelt es sich dann um eine besondere Adaption des Mk-Textes durch Lk? Das scheint aufgrund der starken Abweichung, welche übrigens auch die Stellung des Textes im Evangelium betrifft, kaum möglich. Man muss also für diesen Text Lk-Sondergut annehmen, welchem Lukas gegenüber der Mk-Fassung den Vorzug gegeben hätte³¹.

Matthäus hat aus der Sicht der Zweiquellenhypothese den Markustext stilistisch überarbeitet und gekürzt (hier gelten natürlich auch die Beobachtungen des reinen Textvergleichs - s. o.), sich aber insgesamt - auch im Kontext - sehr eng an seiner Mk-Vorlage orientiert. Dass er die Protestierenden ausdrücklich als Jünger bezeichnet, wird im Blick auf die Hörergemeinde geschehen sein. Sie sollen deutlich

29 Lk 7,40-47.

30 Lk 7,49; vgl. Mk 2,1-12parr - bei Lk kommt also schon in Lk 5,21 die gegen Jesus gerichtete Frage der Schriftgelehrten und Pharisäer vor: Wer kann Sünden vergeben außer Gott allein? Hier in Lk 7 ist die Frage ambivalent; man kann sie als Vorwurf verstehen, aber auch als Äußerung des Staunens.

31 Sondergut entweder in Form einer eigenen Überlieferung der Geschichte (z. B. Bovon, François: Das Evangelium nach Lukas - 1. Teilband Lk 1,1-9,50, Zürich/Neukirchen-Vluyn 1989 [EKK 3,1], S. 388) oder aber so, dass Lk hier zwei Erzählungen zusammengearbeitet hätte, nämlich die von der Salbung in Bethanien mit derjenigen von einer Sünderin, die Jesus im Haus eines Pharisäers die Füße mit ihren Tränen netzte und mit ihren Haaren trocknete (vgl. Marshall, Ian Howard: The Gospel of Luke, Exeter 1978 [NIGTC], S. 306).

erkennen: Wir als die Jünger Jesu sind jetzt in eben der von Jesus angekündigten Lage, dass wir ihn nicht mehr bei uns haben, wohl aber Arme, um die wir uns kümmern sollen. Das passt zu den ethischen Tendenzen des Mt. In diesem Licht kann auch die Weglassung des Satzes: „und wann immer ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun“ (Mk 14,7) als eine Verschärfung der Mahnung gelesen werden: Nicht nur wenn ihr wollt, sondern immer sollt ihr den Armen Gutes tun³².

Lukas hat den Text, der ja bei ihm eine andere Stoßrichtung hat als bei Mk, sinnvollerweise auch an anderer Stelle in sein Evangelium gestellt. Ein Bezug zum Tode Jesu ist nicht gegeben. So steht der Text mitten unter den Geschichten der Wirksamkeit Jesu mit Heilen, Sündenvergeben und Predigen im ersten größeren Teil des Evangeliums, zwischen der Feldrede und der Gleichnisrede, nach der Anfrage Johannes des Täufers. Ihm folgt unmittelbar und passend eine Notiz aus dem Sondergut des Lk über die Jüngerinnen Jesu³³. Selbst wenn man davon ausgehen will, dass Lk eine andere Begebenheit schildert als die übrigen Evangelisten, so hat er doch die Geschichte in der Mk-Fassung nicht übernommen; er hätte sie ja an ihrer Stelle kurz vor der Passion durchaus nach Mk erzählen können³⁴. Offenbar hielt er die Geschichten für so ähnlich, dass er eine Wahl traf³⁵ - und ihm kam es auf die theologische Frage um die Sündenvergebung an, nicht so sehr auf die vorzeitige Totensalbung Jesu oder die Sorge für die Armen. Er kann vielleicht auch deswegen so vorgehen, weil er der christlichen Armenfürsorge noch ausführlich im zweiten Teil seines Doppelwerks nachgeht³⁶.

32 Dass diese Deutung wegen der „Einmaligkeit des Geschehens“ schwierig sei, will mir nicht einleuchten, denn die Situation der Gemeinde ist ja gerade dieser Einmaligkeit enthoben und durch die Armenfürsorge bestimmt - gegen Wiefel, Wolfgang: *Das Evangelium nach Matthäus*, Leipzig 1998 (ThHK 1), S. 444.

33 Lk 8,1-3.

34 Lk lässt gegenüber Mk auch die Speisung der 4000 weg, während Mt sie samt der Speisung der 5000 übernimmt; andererseits erzählt er außer der Aussendung der zwölf Jünger (Lk 9,1-6) auch die Aussendung der 70 (Lk 10,1-12).

35 Vgl. Marshall, Ian Howard (wie Anm. 31), S. 306.

36 Man könnte wegen dieses in der Apostelgeschichte sich zeigenden Interesses an der Armenfürsorge auch folgern, dass Lk trotzdem die Geschichte mit dem Schwerpunkt auf der Sündenvergebung für wichtiger hielt.

4. „Lk kannte Mk, Mt kannte Mk und Lk“

Gemäß unserem vierten Ansatz hätte Mt wieder genau umgekehrt wie Lk der Mk-Fassung der Geschichte den Vorzug gegeben. Das passt einerseits in das Bild, das wir unter Voraussetzung dieser Hypothese von der Arbeitsweise des Mt gewinnen: Er orientiert sich in erster Linie an Mk und zieht Lk, dem er nicht unkritisch gegenübersteht³⁷, dem Inhalt nach nur hin und wieder, häufiger nach sprachlichen Gesichtspunkten heran. Andererseits müsste es für das Übergehen der Lk-Fassung dieser Geschichte auch erkennbare spezielle Gründe geben. Da wäre zum einen die starke Gegnerschaft des Mt gegen die Pharisäer zu nennen³⁸; es passt nicht ins Bild, wenn Jesus bei einem Pharisäer zu Gast ist. Zum andern hat Mt auch ein besonderes Interesse daran, Jesus als den Messias darzustellen³⁹; dafür eignet sich unsere Geschichte bei Mk, nicht aber in der bei Lk überlieferten Form.

Auch Mt hätte auf der Basis der hier zugrunde gelegten Theorie die Möglichkeit gehabt, beide Geschichten zu erzählen, die Mk-Form wie sie uns bei Mt vorliegt und die Lk-Form an früherer Stelle im Evangelium. Er hätte aber wie Lk hier - wohl unter den eben genannten Gesichtspunkten - eine Wahl getroffen. So würde das Motiv der Armenversorgung bei Mt doppeltes Gewicht erhalten.

IV. Ergebnisse

Zusammenfassend kann man erstens sagen, dass die unterschiedlichen Ansätze unmittelbare Auswirkungen auf das Verständnis unserer Beispieltex-te haben. Je nach Ausgangshypothese kommt es zu unterschiedlichen Ergebnissen im Textverständnis. Das heißt aber auch: Die Voraussetzungen entscheiden mit darüber, was der Text sagt. Auch unser zweiter Ansatz, der ja die Texte voraussetzungslos deuten will, setzt etwas voraus: Nämlich, dass es nicht möglich oder

37 Vgl. Hengel, Martin (wie Anm. 16), S. 183f.

38 Man denke nur an die ausführliche Rede gegen die (Schriftgelehrten und) Pharisäer Mt 23!

39 Das beginnt schon mit dem ersten Vers des Evangeliums, welcher Jesus Christus als den Sohn Davids und Sohn Abrahams bezeichnet. Vgl. Wiefel, Wolfgang (wie Anm. 32), S. 23ff.

sinnvoll sei, eine Hypothese zur Interdependenz der Texte anzunehmen. Diese Voraussetzung prägt das Ergebnis. So kann bei diesem Ansatz anders als sonst in unseren Texten bei Mt nicht bewertet werden, warum die Jünger Einspruch erheben und nicht einfach irgendwer; es bleibt z. B. auch unklar, ob etwa Lk bei der Aufnahme der Geschichte in sein Evangelium eine Wahl gegenüber der Mk-Fassung getroffen hat oder nicht.

Es kommt bei den unterschiedlichen Ansätzen nicht zu völlig abweichenden Interpretationen des Textes, wohl aber werden Schwerpunkte unterschiedlich gesetzt oder betont. Für die Exegese ist zu folgern, dass man sich bei synoptischer Auslegung über die jeweils angenommene Voraussetzung im Klaren sein und sie begründen können sollte; man kann die synoptische Frage nicht einfach als für die Auslegung konkreter Texte irrelevant abtun.

Zweitens können wir nun noch einmal fragen, was die unterschiedlichen Ansätze zur Erklärung unserer Beispieltex-te leisten und was nicht. Es geht also um die Bewährung aus allgemeinen Beobachtungen gewonnener Theorien am konkreten Fall. Hier hat sich für das erste Modell („harmonische“ Lektüre) gezeigt, dass die Tendenz, Informationen aus dem einen Text in den anderen einzutragen, sich für das Verständnis erschwerend auswirkt. Im Rahmen des ersten wie v. a. des zweiten Modells kann man gründliche sprachliche Beobachtungen und Vergleiche anstellen. Der allgemeine Nachteil des Verzichts auf Erklärungsversuche für die auffälligen Ähnlichkeiten wie Unterschiede der Texte schlägt natürlich auch auf die konkreten Texte durch. Darüber hinaus kann wenigstens eine Beobachtung, nämlich dass bei Mt anders als bei Mk die Jünger Einrede erheben, nicht schlüssig bewertet werden⁴⁰. Die Zweiquellenhypothese muss für die Erklärung des Lk-Textes auf die Annahme von Sondergut zurückgreifen, kann aber dennoch Folgerungen daraus ziehen, dass Lk seiner Textform den Vorzug gibt und den Text konsequent auch anders einordnet als Mk. Die Besonderheiten des Mt-Textes gegenüber Mk führen in diesem Modell zu der Annahme, dass Mt besonderen Wert auf die Armenfürsorge der Christen legt. Es gelingen unter dieser

40 Auf die Frage der Textauswahl hatte ich schon hingewiesen. Insgesamt muss bei der Bewertung der beobachteten Phänomene immer darauf verzichtet werden zu klären, ob Abweichungen bewusste Änderungen durch den jeweiligen Evangelisten sind oder nicht.

Theorie schlüssige Auslegungen und Bewertungen von Nuancen. Der bearbeitete Text gehört allerdings, das muss man bedenken, nicht zu den besonderen „Problemtexten“ (wie etwa Texte mit *minor agreements*) der Zweiquellenhypothese⁴¹. Der letzte Ansatz schließlich leistet grundsätzlich das Gleiche wie der dritte, fokussiert aber noch einmal besonders auf Mt und dessen sich nach dieser Theorie ergebenden Bevorzugung des Mk-Textes vor der Lk-Variante. Damit stellt sich neben der nicht einfach zu beantwortenden Frage, warum Lk seine Textform wählte, dieselbe Frage auch für Mt - der Lösungsansatz hat also nicht nur zu Lösungen, sondern auch zu einer weiteren schwierigen Frage geführt.

Nach diesem Durchgang würde also für diesen Text die „klassische“ Zweiquellenhypothese den Sieg davontragen; doch müssen die Hypothesen natürlich auch in ihrer Gesamtheit bewertet werden. Für die so bestechend einfache These von Hengel wäre allerdings eine wichtige Nagelprobe ihre Bewährung im Durchgang durch die einzelnen Texte zu sehen; m. E. ist hier das letzte Wort noch nicht gesprochen⁴².

Wir haben versucht, in übersichtlicher Form exemplarisch verschiedene Ansätze vorzustellen und an einem Beispieltext durchzuspielen. Die Frage, wie sich das Johannesevangelium zu den Synoptikern verhält, bedürfte dabei einer gesonderten Betrachtung; auch die hermeneutische Frage, wie sich etwa unter den Hypothesen 3 und 4 Gotteswort und Menschenwort zueinander verhalten, konnte und sollte hier nicht gelöst werden. Vielmehr war es mir wichtig, aus der Praxis der Lehre heraus die Frage nach der Relevanz synoptischen Arbeitens und den ihr zugrunde liegenden Theorien zu beantworten. Wenn das gelungen ist, wäre der Zweck dieser Betrachtung erfüllt.

41 Die Sache würde schon ganz anders aussehen, wenn man z. B. das Gleichnis vom Senfkorn Mk 4,30-32parr betrachtete; in diesem kurzen Text wimmelt es nur so von „*minor agreements*“ zwischen Mt und Lk gegen Mk; er wird deshalb vielfach als Parallelüberlieferung zwischen Mk und Q angesehen - vgl. z. B.: Luz, Ulrich: *Das Evangelium nach Matthäus - 2. Teilband Mt 8-17*, Zürich/Neukirchen-Vluyn 1990 (EKK 1,2), S. 327; Die Spruchquelle Q. Studienausgabe Griechisch und Deutsch, hrg. von Hoffmann, Paul/ Heil, Christoph, Darmstadt/Löwen 2002, S. 88f.

42 Vgl. Anm. 18; die wissenschaftliche Diskussion hat, so weit ich sehe, die These Hengels bislang kaum beachtet; immerhin wird sie in der neuesten Auflage von Schnelle, Udo (wie Anm. 4), S. 218, vorgestellt.